NR. 3 MÄRZ 1937 18. JAHRGANG

Dein Reich komme!

Monatshefte
herausgegeben vom
Missionsbund „Licht im Osten" Wernigerode
Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

Inhalt:

	Seite		Seite
Heimgerufene Gottesknechte	57	Das Evangelium im Fernen Osten	77
Ein Gang durch die Weltmission	66	Ev. Bewegung unter den Ukrainern	80
Evangeliumsdienst in Bulgarien	70	Und wenn ich auch wanderte	82
Eine Geschichte Rußlands	73	Bücherbesprechungen	83

Herzliche Einladung

zur 15. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten" vom 30. Juni abends bis 4. Juli 1937 in Wernigerode a. H.

Generalthema:

Sei ohne Furcht, du kleine Herde Luk. 12, 32

Mittwoch, den 30. Juni, 20 Uhr: 1. Begrüßung; 2. Eröffnungsvortrag

1. Konferenztag, Donnerstag, den 1. Juli:
Vertraue: **Dem Walten deines Vaters**
Vorm. 1. Vortrag: Gott in seiner Souveränität
Vorm. 2. Vortrag: Gott als Herr der Geschichte
Abends 3. Vortrag: a) Gott in der Lebensführung der einzelnen
b) Falls möglich, anschließend ein Missionsbericht

2. Konferenztag, Freitag, den 2. Juli:
Vertraue: **Der Gegenwart deines Christus**
Vorm. 1. Vortrag: Christus der Anfänger und Vollender des Glaubens
Vorm. 2. Vortrag: Christus in seiner bleibenden Gegenwart
Abends 3. Vortrag: a) Christus im Ringen der Gottesherrschaft auf Erden
b) Anschließend ein Missionsbericht

3. Konferenztag, Sonnabend, den 3. Juli:
Vertraue: **Der Fülle deiner Verheißungen**
Vorm. 1. Vortrag: Die Verheißung und die Knechtsgestalt der Gemeinde
Vorm. 2. Vortrag: Die Verheißung u. die Versuchungsstunde der Gemeinde
Abends 3. Vortrag: a) Die Verheißung und der Leidensweg der Gemeinde
b) Anschließend ein Missionsbericht

4. Konferenztag, Sonntag, den 4. Juli:
Vertraue: **Der Größe deiner Sendung**
Vorm. Festpredigt: Im Blick auf die Völker der Welt
Nachm. Missionsvorträge: Im Blick auf die vielseitigen Dienste
Abends Schlußversammlung

Die eingeladenen Redner werden in den nächsten Nummern mit dem Programm bekanntgegeben werden. Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei Ankunft der Gäste ausgegeben. Preis für einzelne Tage 0,50 RM, für die ganze Konferenz 1,— RM. Unterkunft wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten", Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst frühzeitige Anmeldung gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. Mittagessen ist gemeinsam und kostet 1,10 RM einschl. Bedienung. Es wird gut und reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

Im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten": J. Kroeker

Heimgerufene Gottesknechte.

Jesus spricht zu ihr (Martha): Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und ein jeder, der lebt und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Joh. 11, 25 f.

Denn wenn wir leben, so leben wir dem Herrn; wenn wir aber sterben, so sterben wir dem Herrn; ob wir nun leben oder ob wir sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14, 8.

Knechte Gottes leben nicht nur ihrem Herrn, sie sterben auch ihrem Herrn. Das vom Evangelium Johannes als Frohe Botschaft verkündigte „ewige Leben", das in Jesus Christus der Welt erschienen ist, beginnt nicht nur erst nach dem Tode. Es ist bereits hier der Anbruch jenes neuen Lebens höherer Ordnung, das auch im Sterben nicht aufhört Leben zu sein. Es hat nun dem Herrn über Leben und Tod gefallen, in den letzten Monaten fünf seiner treuen Freunde, die ihn liebten und ihn durch ihr Leben und Dienen in großer Freimütigkeit bezeugten, heimzurufen. Sie durften ihre Glaubensarbeit niederlegen und eingehen in jenes Reich der Vollendung, das keinen neuen Abend mehr kennen wird.

Die ersten vier waren begnadete Diener am Wort. Auch unser Missionswerk „Licht im Osten" durfte sie zu seinen warmen Freunden zählen. Mehr oder weniger standen wir auch in persönlicher freundschaftlicher Beziehung zueinander. Menschlich gesprochen bedeutet es für Glaubenswerke, wie auch das von „Licht im Osten", die auf das direkte Vertrauen ihrer Freunde aufgebaut worden sind, einen schweren Verlust, wenn solche betenden und fördernden Freunde heimgerufen werden. Da sie aber nach wie vor Gott leben, gehen sie auch dem gegenwärtigen Reiche Gottes nicht verloren. Wie sie Gott leben, leben sie auch allem, was in engster Beziehung zu dem Kommen seiner Königsherrschaft auf Erden gehört.

Am Mittwoch, dem 27. Januar, wurde von der tieftrauernden St. Matthäusgemeinde in Basel

Pfarrer D. Benz

begraben. 40 Jahre lang war die Gemeinde begnadet, Pfarrer Benz als ihren Prediger und Seelsorger zu besitzen. Man kann verstehen, welch eine lebendige Gemeinschaft ihn mit seiner Gemeinde und die Gemeinde wiederum mit ihm als ihrem Hirten verband. Dieser Gemeinde galt der „Einsatz" seiner ganzen reichen Persönlichkeit. In ihr hat er eine Lebensarbeit in unermüdlicher Kraft und Hingabe tun dürfen. Als einer, der sich unter die Barmherzigkeit Gottes gestellt wußte, suchte er Menschen den Weg aus der Verirrung in das Vaterhaus nahezubringen.

Pfarrer Benz war jedoch eine Persönlichkeit, der die Kirche nicht die vier Mauern waren, „die irgendein Kirchengebäude umschließen. Auch nicht die vielen oder wenigen Gemeindeglieder, die

Pfarrer Heinrich Coerper † 8. 7. 1936

Pfarrer D. Benz † 27. 1. 1937

Prediger Johannes Warns † 27. 1 1937

sich mehr oder weniger regelmäßig versammelten... nein, für ihn war die evangelische Kirche der Ort, wo das Evangelium von Jesus Christus dem Lebendigen verkündet wird. Drum hat er sich wohl da und dort um die Kirche gesorgt, wenn ihre Wahrheit verdunkelt, verraten, verfälscht wurde; aber er war nie in Angst um sie, denn sie war für ihn auf Fels gebaut. Sie war für ihn getragen von Kräften aus der Ewigkeit her, und darum konnte für ihn ihre Existenz keinen Augenblick in Frage gestellt sein“ [1]).

Dieser seiner inneren Glaubensstellung hatte es unser Missionswerk zu verdanken, daß wir ihn als einen der ersten Mitglieder des Basler Komitees „Licht im Osten“ unter dem Vorsitz von **Pfarrer D. Stähelin** zählen durften. Sein großes Interesse für alles Geschehen im Reiche Gottes, seine warme Teilnahme an dem schweren Leidens- und Sterbensweg unserer russischen und deutschen Glaubensgenossen in der Sowjet-Union, sein weites Herz für alle, die den Herrn liebhaben, bestimmte ihn, auch an unserem Missionswerk regen Anteil zu nehmen. Mehr noch als wir durfte die weltbekannte Basler Mission ihn zu einem ihrer einflußreichsten Freunde und Förderer zählen. Als Persönlichkeit, die in der Schweiz und weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus das volle Vertrauen der Kirche Christi besaß, hatte er die Möglichkeit, viele zu einer opferfreudigen Mitarbeit anzuregen und zu ermutigen.

Als Organ dazu diente ihm der von ihm jahrelang redigierte „Christl. Volksfreund“. Diesem Blatte suchte er mit das Beste anzuvertrauen, was er auf Grund seines Umgangs mit Gott und an seelsorgerlicher Erfahrung besaß. Auch wir in unserem Werk wurden immer wieder von ihm gebeten, etwas über das große und erschütternde Geschehen in Rußland zu schreiben. Verhältnismäßig große Mittel sind von ihm auch für unser Werk gesammelt worden. Wir durften sie alsdann nach Rußland als eine Glaubensunterstützung der Schweizer Freunde weiterleiten.

Jetzt wird er die Frucht seiner Arbeit auch auf diesem Gebiete ernten. Im Lichte der Ewigkeit wird er erkennen, daß auch diese seine Arbeit nicht vergeblich getan worden ist in dem Herrn. Vielleicht dankt ihm in der oberen Heimat nun mancher, der seinerzeit in Rußland unter der Härte der Verfolgung und der Leiden zusammenbrach. Sie ahnten nicht, daß in der Schweiz jemand mit solcher Wärme und Teilnahme für sie geworben hatte. Waren es doch immer gerade die um ihres Glaubens willen schwer Leidenden und Verbannten, denen wir in erster Linie mit den uns zur Verfügung gestellten Mitteln aus dem Auslande zu dienen suchten. Blieb hier unten auch in den meisten Fällen verborgen, wer die Spender waren, die durch ihre Opfer der Liebe in Rußland Tränen trockneten, Leiden

[1]) Nach der Ansprache von Herrn Pfarrer Jon Eya, Vizepräsidenten des Kirchenrates während der Trauerfeier.

milderten, Ringende stärkten — in der Vollendung wird alles offenbar sein und jeder Dienst wird einen entsprechenden Lohn vom Herrn empfangen.

Die Persönlichkeit Benz' als Prediger seiner Gemeinde, als Seelsorger vieler Angefochtenen und Ringenden, als theologischer Schriftsteller und Lehrer mancher seiner jüngeren Amtsbrüder gebührend zu würdigen, ist uns hier nicht möglich. Hat es doch während seiner 40jährigen Amtstätigkeit an der St. Matthäusgemeinde in Basel Zeiten gegeben, wo der Eindruck seiner Botschaft so stark war, daß die Straßenbahn Sonntag vormittags Extrawagen einstellen mußte, um die vielen Freunde zu befördern, die zu seinen Gottesdiensten strömten. Er war ein Mann des Zeugnisses, sein Dienst geschah in Kraft. Hinter seinem Wort stand das Leben und die Überzeugung einer in Gott wurzelnden Persönlichkeit. Seine Wortverkündigung war biblisch klar, theologisch fundiert und von der Liebe zu Christus und seiner Gemeinde getragen. Kaum ein Kanzelredner der neueren Zeit konnte so viele seiner Predigtzeugnisse auch im Druck erscheinen lassen wie der Heimgegangene. Manche der jüngeren Pfarrer schöpften für ihren Dienst aus jenen Quellen, auf die Benz in seinen Predigten hingewiesen hatte. Er wollte nie selbst Quelle sein. Er gab nur Zeugnis von jener einen Quelle, deren Ursprung, Inhalt und Kraft allein Gott in seiner Offenbarung ist.

Nicht nur die St. Matthäusgemeinde in Basel, die Schweizer Kirche hat in ihm einen von Gott begnadeten Hirten und Bischof verloren. Verloren? Nein! — sie hat ihn nicht verloren. Er ist in seiner Schwachheit ihr nur vorangegangen, aus der streitenden in die triumphierende Kirche vorweggesetzt worden.

Mit dem Heimgegangenen verband auch uns seit Jahren eine warme persönliche Freundschaft. So oft ich, oder jemand von unserm Vorstande, die Schweiz besuchte, falls er daheim war, fand er Zeit für eine Stunde der Gemeinschaft des Geistes und des freimütigen Gedankenaustausches. Er gehörte mit zu denen, die mit warmem Interesse auch meine Arbeit am „Lebendigen Wort" verfolgten. Wie dankbar und ermutigend konnte er schreiben, wenn ein neuer Band erschienen war. Mit Recht sagt Pfarrer Jon Eya in seiner Ansprache: „Ein Zusammensein mit Benz, bloßes, flüchtiges Zusammentreffen auf der Straße oder auf dem Heimgang von einer bewegten Sitzung konnte zum Erlebnis, zum bleibenden Gewinn werden, besonders dann, wenn er im Handkehrum durch eine einzige Bemerkung mit einem Bibelworte blitzartig, aber unvergeßlich eine ganze Situation beleuchtete."

So zählen denn auch wir vom Missionsbund „Licht im Osten" uns mit zu der großen Gemeinde, die vom Herrn durch den Heimgegangenen mit erquickt, gestärkt und gesegnet wurde. Leider konnte niemand von unserem Vorstande an der Trauerfeier teilnehmen; alle standen im auswärtigen Vortragsdienste. Aber mit der

St. Matthäusgemeinde und den vielen Missionsfreunden danken wir in Beugung und Anbetung **Gott,** daß er der Schweizer Kirche solch einen treuen, opferfreudigen und bewährten Zeugen seines Wortes schenken konnte.

* * *

Nicht eine so enge Arbeitsgemeinschaft und Beziehung hatten wir mit dem am 8. Juli v. J. heimgegangenen

Pfarrer Heinrich Coerper

in Bad Liebenzell. Aber auch mit ihm verband uns eine innerliche Freundschaft. Er gehörte in der Blüte seiner Jahre zu dem engen Freundeskreis von Pastor Stockmayer, Pastor Wittekind, Prof. Ströter, Br. Oetzbach, Fabrikant Johannes Blank und vielen anderen. Durch diesen Freundeskreis wurde seinerzeit die Tersteegensruher Glaubens- und Heiligungskonferenz begründet, die noch heute zum Segen vieler in Dortmund im Westen Deutschlands jährlich stattfindet. Auf einer dieser Konferenzen lernte ich, damals noch im Süden Rußlands in den Gemeinden wirkend, Coerper, den Begründer und Leiter der gegenwärtigen Liebenzeller China-Inland-Mission kennen. Dieselbe wurde als „deutscher Zweig der großen China-Inlandmission" begründet. In Hudson Taylor, dem Begründer und Leiter des großen Missionswerkes im Innern Chinas, fand Coerper eine ihm geistesverwandte Persönlichkeit, der er sich gern unterordnete und von der er als Schüler dauernd zu lernen suchte.

In welchem Geiste Hudson Taylor vor Gott zu stehen und sein gewaltiges Werk zu leiten und innerlich zu gestalten suchte, sagen uns bereits einige Sätze von ihm. Vor seiner erstmaligen Ausreise nach China hatte er in sein Tagebuch geschrieben: „Gott allein ist meine Hoffnung; eine andere brauche ich nicht." Später sagte er: „Wenn Schwierigkeiten kommen, sollte Gott nicht unsere letzte Zuflucht sein, nein! Zu ihm müssen wir uns zuerst hinwenden in unseren Nöten, ob sie groß oder klein sein mögen." — „Die ihren Gott kennen, versuchen nicht, Heldentaten auszuführen, sondern sie tun sie."

Durch die Übernahme des deutschen Zweiges der China-Inlandmission wurde Coerper in eine unendliche Fülle gesegneter Aufgaben, Dienste und Beziehungen gestellt, durch die er innerlich im Glauben und in der Hingabe wuchs. Durch sie fand er aber auch Gelegenheit, vielen zu einem geistlichen Führer, zu einem Seelsorger und Vater in Christo zu werden. Bis zum Zusammenbruch seiner Kräfte galt seine ganze Liebe dem von ihm leidenschaftlich vertretenen und im Glauben getragenen Werk. Seine Unternehmungs- und Schaffenskraft schufen unter dem Segen des Herrn Anstalt um Anstalt, so daß heute in Bad Liebenzell ein großer Häuserkomplex zu dem Besitz der Mission gehört. Die verschiedenen nach und

nach entstandenen Anstalten entsprechen den Aufgaben, die die Mission im Innern Chinas und daheim übernommen hat. Gott schenkte Coerper die Gnade, daß er einige Freunde fand, die sich mit ihren Gebeten, Segenswünschen und finanziellen Opfern besonders hinter das große Missionswerk stellten. Auch Liebenzell steht heute da als ein lebendiges Zeugnis von der Kraft und Herrlichkeit Gottes, die sich durch Persönlichkeiten zu offenbaren vermag, die sich ihrem Gott in voller Hingabe zur Verfügung stellen.

So versuchte der Heimgegangene während seines Lebens und Dienens einen „sieghaften Glauben" praktisch auszuleben. In dieser Verkündigung war es sein Anliegen, das „volle Heil in Christus" zu bringen. Er tat es im Sinne der neueren Heiligungsbewegung. Sein Freund und Nachfolger Pastor Buddeberg hat ihm ein warmes biographisches Denkmal gesetzt[2]). In seinem Buche schreibt er: „Aber er blieb vor den Überspannungen seines Freundes Pastor Paul, dem er die Treue bis zu seinem Tode bewahrt hat, durch drei Erkenntnisse bewahrt: 1. Die Sündennatur ist nicht auszurotten. 2. Das Licht in der Seele bleibt etwas Wachstümliches. 3. Die christliche Vollkommenheit ist keine absolute Vollkommenheit, aber bewußte Scheidung und vollständige Lösung von jeder Sünde."

Seine Stellung zu einzelnen theologischen Fragen machte gelegentlich seinen Weg stark einsam. Um so dankbarer war er für jeden Ausdruck der Liebe, der Gemeinschaft und des Zuspruchs. Die Quellen seiner Kraft lagen für ihn jedoch allein im Umgang mit Gott. Aus dieser Quelle schöpfte er täglich Gnade um Gnade und Kraft um Kraft, so daß sich auch an ihm bis zu seinem Heimgang das Prophetenwort erfüllen konnte: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft...."[3])

* * *

Ein uns ebenfalls nahestehender warmer Missionsfreund war

Prediger Johannes Warns,

Leiter der Bibelschule für innere und äußere Mission in Wiedenest/Rheinland. Plötzlich und unerwartet rief der Herr ihn am 27. Januar d. J. in seine Herrlichkeit.

Auch sein jahrzehntelanges, reich gesegnetes Dienen ist nun zur Vollendung gelangt. Johannes Warns wurde 1874 als Sohn eines Pfarrers in Ostfriesland geboren. Auch er studierte Theologie, um später ebenfalls ins Pfarramt zu treten. Als Student gereichte ihm das Bekenntnis einer schlichten Waschfrau und das Zeugnis der Heilsarmee zu einer entscheidenden Wendung seines inneren Lebens. Zwar legte er nach Beendigung seines Studiums beide

[2]) Heinrich Coerper, Aus dem Leben und Wirken des Gründers der Liebenzeller Mission. Buchhandlung der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell. — Freunde Coerpers seien besonders auf das Buch hingewiesen.

[3]) Jes. 40, 31.

theologischen Examen ab, glaubte aber von Gott berufen zu sein, ganz in die Missionsarbeit einzutreten.

Er fand seinen Anschluß an Herrn Christoph Köhler, früher auch Pfarrer, der jedoch sein Pfarramt niedergelegt und die Missionsarbeit am russischen Volk und später auch an den Völkern Südost-Europas aufgenommen hatte. Im engen Anschluß an die Brüder Dr. Bädeker, General von Viebahn, Inspektor Mascher, Freiherr von Timmler, Freiherr von Tiele-Winkler und andere Freunde kam es in der Wohnung von Fräulein von Blücher in der Hohenstaufenstraße 65, Berlin, zur Gründung einer Bibelschule. Dem Unterricht in dieser Bibelschule, der Erziehung von Evangelisten und Missionaren galt hinfort die ganze Liebe und Lebensarbeit des Heimgegangenen. Hunderte von Brüdern aus den Balkanstaaten und mehr als hundert auch aus Rußland sind im Laufe der Jahre in der Bibelschule für ihren späteren Evangelistendienst ausgebildet worden.

Als die Bibelschule von Berlin nach Wiedenest verlegt wurde, übernahm Br. Warns nach dem Heimgang seines Schwiegervaters Köhler die Leitung derselben. In Verbindung mit dieser seiner Arbeit hat er manche größeren Missionsreisen, besonders auch in die Balkanländer, unternommen. Auch mit ihm verband uns schon von Rußland her enge Freundschaft, und ich durfte ihn seinerzeit auch in die russischen Kreise einführen. Später hat er noch einmal sowohl deutsche als auch russische Gemeinden in Rußland besucht. Eine dritte schon vorbereitete Rußlandreise, die ihn auch nach Turkestan und Zentralasien führen sollte, wurde durch den Ausbruch des Krieges verhindert.

Wie warm er sich für die große Erweckungsbewegung, besonders auch innerhalb des russischen Volkes, interessierte, geht aus seinem Buch „Rußland und das Evangelium" hervor, das er bereits im Jahre 1920 herausgab. Um das Interesse für diese Kreise im Osten und auch in den Balkanstaaten zu wecken, gab er die Missionszeitschrift „Offene Türen" heraus. Auch sonst hat er sich literarisch betätigt und ist so über seinen Missionskreis hinaus vielen zu einem geistlichen Freund und Seelsorger geworden. Besonders eng fühlte er sich mit englischen Kreisen verbunden. Auch den Mennoniten in Rußland brachte er stets das wärmste Interesse entgegen. Manche Flüchtlinge aus diesen Gemeinden, die aus Rußland kamen, haben bei ihm vorübergehend oder aber auch für Jahre eine Zufluchtsstätte gefunden. Und so weit es in seinen Kräften lag, beteiligte er sich auch in den Zeiten der Hungersnöte stark an der Sendung von Liebesgaben nach Rußland.

Nun wird auch er den reichen Dienst überblicken, den er trotz seiner Schwachheit doch in Kraft des Herrn tun durfte. Tiefer als je zuvor wird er das Heilandswort verstehen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brü-

dern, das habt ihr mir getan“ [4]). Er schaut jetzt mit allen bereits Vollendeten die obere Welt in ihrer heiligen Wirklichkeit. Auch sein Glaube ist zum Schauen, sein Dienen zum Ernten, sein Ringen zum Triumph geworden. Man kann verstehen, daß auch das Missionswerk in Wiedenest in dem Heimgegangenen unendlich viel verloren hat. Aber wenn auch ein Diener des Werkes ging, der Herr des Werkes ist geblieben. Er ist der Heiland seines Leibes, der Herr seiner Kirche in all deren Gliederungen und Arbeitszweigen. Er vermag Lücken auszufüllen, neue Kräfte zu begnadigen, die in neuer Hingabe in die Fußstapfen heimgegangener Gottesknechte zu treten wagen.

* * *

Schwer und schmerzlich ist der am 8. Februar d. J. plötzlich erfolgte Heimgang von

Pfarrer Heinrich Oltmann

in Loga b. Leer in Ostfriesland. Nicht nur sein enger Familienkreis und seine reformierte Gemeinde, weit darüber hinaus verlieren die vielen Freunde in der Deutschen Christl. Studenten-Vereinigung, im Altfreundeverband, im Pastoren-Gebetsbund einen von Gott legitimierten und hingegebenen Mitarbeiter. Seine geistliche Einstellung, seine biblische Schau, seine innere Vollmacht begnadeten ihn, auch im großen kirchlichen Ringen der Gegenwart auf hoher Warte als ein treuer Wächter zu stehen. Sein warnendes Wort hatte einen reinen Klang, sein freimütiges Zeugnis werbende und gewissenschärfende Kraft.

Warum er von seinem Herrn und Meister auf der Höhe seines Schaffens, in der Blüte seiner Mannesjahre so plötzlich von seinem reichen Arbeitsfeld abgerufen wurde, gehört mit zu jenen Fragen, die Gott allein beantworten kann. Mit am schwersten ist sein Heimgang aber für seine liebe, schwerkranke Gattin. Sie wartete schon lange auf ihres Leibes Erlösung [5]). Anstatt ihrer wurde aber er gerufen. Wer Oltmanns Buch „Und das Meer ist nicht mehr“ [6]) gelesen hat, der weiß aus dem Inhalt desselben, durch welche Leiden der engere und weitere Familienkreis sich von Gott geführt sah. Wie oft mußte die liebe Familie sich an der Gewißheit stärken:

„Dort werd' ich das im Licht erkennen,
was ich auf Erden dunkel sah,
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah.
Da schau ich im Zusammenhang
des Höchsten Rat mit Preis und Dank.“

Ja, der Zusammenhang unserer dunklen Lebensführung, unserer schweren Leidenswege, unserer unverstandenen Nöte und Kämpfe — was wird dieser Zusammenhang im Lichte der Vollendung enthüllen! Zwar glauben wir schon jetzt, daß der Herr in der Führung seines Volkes keine Fehler macht, daß er auch die dunkelsten Wege in Segen verwandeln kann — voll erkennen werden wir es aber erst in der vollendeten Welt. Wir grüßen aber als Mittragende und Mitleidende die hinterbliebenen Kinder und den ganzen Familienkreis in der Hoffnung und in der Erwartung, daß der Herr seine Nähe, seinen Trost und seine Herrlichkeit entsprechend der Leiden besonders offenbaren wird.

* * *

Unserem Petersburger Freundeskreise, von dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum Weltkriege so viel Segen verbreitet wurde, gehörte auch die am 8. Oktober v. J. heimgerufene

Freifrau Sophie v. Taube, geb. Gräfin Keller,

an. Sie durfte das hohe Alter von 82 Jahren erreichen und alsdann in Prillwitz bei Neustrelitz im Frieden in die ewige Ruhe Gottes eingehen. Sie war die Schwiegermutter des uns so eng befreundeten Fürsten Paul A. Lieven, der seinerzeit an der Ausarbeitung der russischen Konkordanz, die wir herausgaben, regen Anteil nahm. Welch eine Bedeutung diese Petersburger Kreise aus dem Hohen Adel, nachdem sie selbst von den Kräften des Evangeliums ergriffen worden waren, bis in die Hofkreise hinein hatten, darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Wer die kleine Schrift von dem Grafen M. M. Korff: „Am Zarenhof“ [7]) kennt, vermag etwas davon zu ahnen, in welch einer Entschiedenheit, Hingabe und Opferwilligkeit diese Kreise entsprechend ihrer Erkenntnis im Herrn lebten. Wem die Gnade wurde, wie auch uns im Missionsbunde „Licht im Osten“, mit solchen Freunden in Gemeinschaft zu treten, der weiß von der Wirklichkeit Gottes und seiner Offenbarung im Leben derer, die Christo angehören.

Diese unsere genannten Freunde sind eingegangen in ein ewiges Reich, bevor sie starben. Nun leben sie dem Herrn und seiner Kirche, obgleich ihre sterbliche Hülle im Tode zusammenbrach. Sie kennen den Triumph des Glaubens: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ [8]) Wir bleiben mit ihnen verbunden über Tod und Grab hinaus, weil uns der eine Herr, Christus, mit sich und der Gemeinde der Heiligen verbunden hat.

---

[4]) Matth. 25, 40.

[5]) Unmittelbar vor dem Druck dieser Zeilen lief die Nachricht ein, daß der Herr auch Frau Pastor Oltmann von ihren schweren Leiden erlöst und in das Reich des Lichtes versetzt hat, in dem es keine Schmerzen, keine Tränen und auch keinen Tod mehr geben wird.

[6]) Dieses sehr empfehlenswerte Buch ist im Christophorus-Verlag, Neumünster, erschienen.

[7]) Brunnen-Verlag, Gießen-Basel.

[8]) 1. Kor. 15, 55.

Ein Gang durch die Weltmission.

II.

In Vorderasien ist die Auseinandersetzung zwischen Islam und Christentum in vollem Gange. Kürzlich veröffentlichte ein arabisches Blatt in Palästina, Al-Jamiah al Islamiyah, einen Aufsatz, der die Stellung des großen Gegners des Christentums blitzartig beleuchtet: „Eine der stärksten Waffen Europas in seinem Kampfe gegen den Islam ist der Zweifel gewesen. Durch ihn hoffte es, den Islam zu unterhöhlen, als es auf dessen Überwindung durch das Christentum nicht mehr hoffte. Wir leugnen nicht, daß dies teilweise gelungen ist. Aber das Schwert hat sich gegen den gewandt, der es führt. Europa steht vor dem geistigen Tode ... Damit geschieht ihm nur recht; denn es hat allen Leidenschaften und Instinkten freien Lauf gelassen. Der Osten und seine Hauptreligion, der Islam, ist über Europas Kampf erhaben. Der Islam übt noch seine unüberwindliche Gewalt über die Völker aus. Er ist biegsam und elastisch, er ist natürlich und verständig, er fordert nicht blinde Nachfolger, er legt keinem ein hartes Joch auf ..." Als vergangene Weihnachten in türkischen Häusern, die sich noch muhammedanisch nennen, der Weihnachtsbaum angezündet wurde, hat das freilich manchen Türken nachdenklich gestimmt. So sehr die Übernahme dieser christlichen Sitte in der Türkei auch im rein Äußerlichen stecken blieb, der brennende Lichterbaum war für dieses völlig verweltlichte Land doch ein Hinweis darauf, daß die europäische Zivilisation letzten Endes ein großes einheitliches Ganzes ist, aus dem man nicht ungestraft das Christentum herausläßt. Die christentumsfeindliche Ideologie der herrschenden türkischen Partei steht zur Zeit vor einem interessanten Problem: die Gagauz, ein türkischer Volkssplitter von 300 000 Seelen, der im Laufe der Geschichte von den Rumänen das Christentum angenommen hat, ist in die Türkei aufgenommen worden. Der Rasse und Sprache nach türkisch, sind sie doch Christen, und rumänisch ist ihre liturgische Sprache. Werden sie die ersten Christen sein, die die von amerikanischen Missionaren hergestellte neue Bibelübersetzung in die „Sonnensprache" — wie das Türkische als „Ursprache der Menschheit" von Kemal Atatürk neuerdings genannt wird — benutzen werden?

In Syrien zeigt sich zum letzten Male seit 1931 wieder ein Aufschwung im Verkauf der Evangelien in arabischer Sprache. An der syrischen Grenze hat Pastor Berron von der Straßburger Orientmission Siedlungsmöglichkeiten für die 150 000 heimatlosen Armenier und Assyrer erkundet. Palästina stand im Laufe des vergangenen Jahres ganz im Zeichen der arabischen Erhebung gegen die jüdische Einwanderung. Die jüdische Bevölkerung Palästinas ist seit 1922 von 83 794 auf über 400 000, d. h. ein Viertel der Gesamtbevölkerung, angewachsen. Gleichzeitig ist aber auch die Zahl der Araber im Heiligen Land ständig gestiegen; denn die Kapitalkraft und technischen

Fähigkeiten, die die Einwanderer mitbringen, kommen auch dem arabischen Bevölkerungsteil zugute. Gleichzeitig befürchten die Araber allmählich in die Minderheit gedrängt zu werden in einem Lande, das seit Jahrhunderten ihnen gehört, während wiederum die Juden ein Wohnrecht in ihrem Heiligen Lande zu haben glauben, um so mehr, als der Antisemitismus sie in wachsendem Maße aus ihren bisherigen Heimstätten zu vertreiben beginnt. Hinter beiden, Arabern und Juden, steht eine Weltmacht: hier Weltislam, dort Weltjudentum. Die christlichen Kirchen und Werke in Palästina sind durch die Unruhen auf die mannigfaltigste Weise gestört worden. Die Mission stellt sich in wachsendem Maße auf die jüdischen Einwanderer ein, die zum großen Teil religiös gleichgültig oder bewußt atheistisch sind. Gegen die Missionierung der Araber hat eine Konferenz von muhammedanischen Scheiks, die der Mufti von Jerusalem im Februar vorigen Jahres einberufen hatte, scharf Stellung genommen: die Missionsschulen verdürben Glauben, Charakter und Sitten; dem gegenüber müsse der Islam in den arabischen Schulen wirksamer gelehrt werden.

Die Verleihung der Souveränität an Ägypten durch den britisch-ägyptischen Vertrag hat eine gewisse Unsicherheit in alle christliche Arbeit dort gebracht. Zwar gewährleistet die ägyptische Verfassung Gewissensfreiheit, das bedeutet aber in einem muhammedanischen Kirchenstaat noch lange nicht Freiheit zur Bekehrung vom Islam. Man wird in dieser Hinsicht die Entwicklung abzuwarten haben. Muhammedanermission ist ja immer eine Sache der kleinen Zahlen gewesen und wird es wohl in jedem Falle bleiben. Gegenwärtig beobachten wir sogar ein stetig wachsendes Abgleiten der christlichen Kopten in den Islam; in ihrer großen Armut zerstreut wohnend, haben die Kopten offensichtlich nicht die innere Kraft zum Widerstande gegen die herrschende Religion. Man rechnet, daß jährlich durchschnittlich 1500 von ihnen übertreten. Missionare und eingeborene Christen in Ägypten haben sich durch diese Tatsachen stärker ins Gebet und in die Schrift treiben lassen, um für die Ausbreitung des Evangeliums in einer muhammedanischen Umgebung besser ausgerüstet zu werden.

Mit Ägypten haben wir schon auf Afrika übergegriffen. Dort haben die schwedischen evangelischen Missionen Abessinien nach der Eroberung durch Italien verlassen müssen, während einige angelsächsische und deutsche Missionen ihr Werk fortsetzen können. Die italienische Regierung betont, daß sie alle Religionen und Glaubensbekenntnisse des Landes respektieren werde. Die Römische Kirche wiederum hat durch einen ihrer Kardinäle erklärt, daß sich mit der Eroberung des äthiopischen Kaiserreiches den katholischen Missionen ein neues, bisher verschlossenes, ungeheures Arbeitsfeld geöffnet habe. „Die Arbeit des katholischen Missionars wird mit der zivilisatorischen Tätigkeit, die Italien unter der faschistischen Regierung schon begonnen hat, um der Bevölkerung die Zivilisation Roms und

damit soziale Wohlfahrt zu bringen, ruhmvoll Hand in Hand gehen.... Italienische Missionare werden nach und nach die bisherigen Missionare nichtitalienischer Nationalität ersetzen." Schon hat die katholische Kirche mit ihrem Aufbau unter dem Erzbischof von Rhodos begonnen.

Im Norden des schwarzen Erdteils baut Frankreich das Straßennetz immer mehr aus. Da steht ein Wegweiser: Tschad-See 3934 km — Wegweisung nicht nur für den Kaufmann und Saharareisenden, sondern auch für den Missionar und Bibelverkäufer! In Westafrika hat sich an der Goldküste die wirtschaftliche Lage gebessert, Kakao, Gold und Diamanten bilden die Haupteinnahmequellen. Neues Leben regt sich in den Küstengebieten, stellt aber auch die Mission vor neue Aufgaben. Rassengegensätze und Nationalismus haben sich, zum Teil im Zusammenhang mit den abessinischen Ereignissen, verschärft; das Christentum hat dadurch an Ansehen eingebüßt — eine Tatsache, die sich die muhammedanische Achmadijah-Bewegung sofort zunutze gemacht hat. Gleichzeitig sind eine ganze Reihe neuer Fetische eingeführt und öffentlich bekannt gemacht worden. Sie werden von den Missionen als ein ernstes Anzeichen der fortschreitenden Auflösung der Stammesverbände — es handelt sich nicht um die alten, anerkannten Stammesgötzen — und der Lockerung der Autorität angesehen. Fortschritte der Mission werden besonders im Hinterlande gemeldet. In Kamerun kann die Basler Mission von rund 10 000 Taufbewerbern berichten. Hier wankt das Heidentum unter gleichzeitigem Zerfall der Sippe und der Geheimbünde. Im Kongostaat weht im Gebiet der Baptistischen Missionsgesellschaft Erweckungsluft, auch andere Missionskirchen können davon berichten.

In Ostafrika hat die schwere Lage der deutschen Mission im Tanganjikagebiet zu Beweisen großer Opferfreudigkeit der eingeborenen Christen geführt. Die Benahehe-Synode der Berliner Mission hat „die Riesenlast für den Unterhalt von 394 Lehrern auf sich genommen.... Seit dem Oktober 1934 arbeiten alle Lehrer grundsätzlich ohne Lohn. Der Dienst der Verkündigung und des Unterrichts an Schulkindern und Taufbewerbern ist ehrenamtlich. Bis November 1935 erhielten sie auch tatsächlich nichts." Jetzt hat die Synode beschlossen, daß jeder Lehrer eine jährliche Beihilfe von insgesamt rund 38 Schillingen erhalten soll (europäische Familien zahlen eingeborenen Köchen Monatslöhne von 25—40 Schillingen!). Am Fuße des Kilimandscharo ist als Frucht deutscher Missionsarbeit eine gesunde Volkskirche von über 30 000 Gliedern entstanden, die sich den Schwierigkeiten der Zeit gewachsen zeigt. In Portugiesisch-Ostafrika wird die Arbeit der evangelischen Missionsschulen durch Regierungsverfügungen, die die Römisch-katholischen Schulen stark bevorzugen, sehr erschwert. Die dort arbeitende Schweizer Mission mußte ihre Schulen zum guten Teil schließen.

Die Erbitterung der Neger über die Politik der Weißen ist in Südafrika dauernd im Steigen. Neben dem abessinischen Krieg hat dazu vor allem die Entziehung des Wahlrechtes für die Eingeborenen in der Südafrikanischen Union beigetragen, sie dürfen nur noch zwölf Eingeborene zu einer neugebildeten „Eingeborenenvertretung" wählen, während ein Parlament von Weißen tatsächlich über ihr und ihres Landes Schicksal entscheidet. Diese Neuordnung der Dinge ist gegen den Rat aller angelsächsischen Kirchen und Missionen in Südafrika und gegen die Stimme des südafrikanischen Innenministers selbst beschlossen worden. Der im Sommer vorigen Jahres gebildete „Christliche Ausschuß von Südafrika", der 27 Kirchen und Missionsgesellschaften des Gebietes umfaßt, hat als erstes gemeinsames Unternehmen eine Evangelisationsreise des bekannten Indienmissionars Dr. Stanley Jones durchgeführt, dessen Botschaft überall aufgeschlossene Herzen fand.

Die Verhältnisse in Latein-Amerika haben für ein evangelisches Rußlandwerk besonders Interesse, da dort eine Reihe evangelischer Kirchen auf katholischem Gebiet evangelisatorischen und missionarischen Dienst tun und in den auch dort aufbrechenden Konflikt zwischen Staat und Kirche hineingezogen werden. Das ergibt manche Parallelen zu der russischen Entwicklung, um so mehr als der Streit zwischen der geistlichen und weltlichen Macht an verschiedenen Stellen bolschewisierendes Gepräge trägt. Über Mexiko, das unter diesem Gesichtspunkt besonders wichtig ist, haben wir in unserer Zeitschrift kürzlich eingehender berichtet. Es sei hier nur ergänzend nachgetragen, daß in jüngster Zeit offene antireligiöse Vorstöße von der mexikanischen Regierung abgeblasen sind und eine große Anzahl von Kirchen, die von übereifrigen Ortsbehörden geschlossen wurden, wieder geöffnet worden sind. Dies allerdings unter der Losung, die einem Regierungsbeamten zugeschrieben wird: „Es ist uns gleichgültig, wieviel Kirchen offen stehen, solange nur die Schulbänke voll sind!" Die Schulen werden nach wie vor unter Kontrolle der Regierung in streng freidenkerischem, antireligiösem Geist geleitet. Ein Teil der evangelischen Kirche hat sich mit großem Eifer der Laienausbildung zugewandt, die durch Reisesekretäre in sechswöchigen Kursen über das ganze Land hin gefördert wird. In Brasilien macht die evangelische Kirche — bei völliger Unterdrückung der Redefreiheit und verstärkter Staatsaufsicht über die Schulen — doch große Fortschritte. Die dortigen Baptisten haben ihre Mission auf die Indianer im Staate Amazonas ausgedehnt. Die Regierung von Columbia hat im vergangenen Jahre die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt. Das Ende des Chako-Krieges zwischen Paraguay und Bolivien war in beiden Lagern von einer revolutionären Regierungsumbildung im totalitären Sinne, aber unter entgegengesetzten politischen Vorzeichen — hier marxistisch, dort nationalistisch — begleitet. Auf Bitte der bolivianischen Regierung hat eine methodistische Mission unter den indianischen Stämmen zu arbeiten begon-

nen. Die Südamerikanische Missionsgesellschaft hat ihren Dienst im Chako-Gebiet wieder aufgenommen. Dort wirken auch unsere rußlanddeutschen mennonitischen Brüder unter den Lengua-Indianern von Paraguay. Ihr von der Kolonie Fernheim herausgegebenes „Menno-Blatt" berichtet regelmäßig von dem entsagungsvollen Dienst, der auf entlegenen „Missionskamps" unter den von Dämonenfurcht geplagten Indios getan wird. In Argentinien konnte die Hundertjahrfeier der Südamerikamission der Bischöflichen Methodistenkirche, die 1836 in Buenos Aires einsetzte, begangen werden. In Uruguay fand eine gemeinsame Evangelisation der Waldenser, Baptisten und Methodisten hinsichtlich der Bereitstellung öffentlicher Säle usw. weitestes Entgegenkommen aller Behörden in den 36 Städten des Landes, die von den Evangelisten besucht wurden.

So wächst das Wort Gottes allenthalben unter den Völkern. Sollte nur das weite russische Reich davon ausgeschlossen sein? Auch die tyrannische Gewalt, die dort herrscht, kann die Wachstumskraft des göttlichen Samens nicht hindern! Und mehren sich nicht die Anzeichen, daß der Bolschewismus den Höhepunkt seiner Macht dort drüben überschritten hat? Wir lassen nicht ab, darum zu beten, daß der Herr Seiner Gemeinde in Rußland neue Freiheit schenke, in der sie Sein Wort mit Freuden auszubreiten vermag.[1]) J. Müller.

Evangeliumsdienst in Bulgarien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Inzwischen waren etwa 200 Menschen zusammengekommen. Sie alle wollten mich noch hören, ich mußte ihnen aber sagen, daß meine Rede zu Ende sei. Davon wollte jedoch niemand etwas wissen. Alle riefen, ich solle fortfahren in meiner Ansprache, und so mußte ich weitersprechen. Ich wurde gebeten, auf einen erhöhten Platz zu steigen. Ich tat es und sprach noch zwei Stunden. Die Mittagszeit war schon vorbei, aber niemand dachte daran, nach Hause zu gehen. Nun begann das Fragen und Antworten. Ich war so müde geworden, daß ich nicht mehr laut sprechen konnte, und da erst waren die Leute damit einverstanden, daß ich aufhörte.

Nun bot ich meine Bibeln und Neuen Testamente an, und viele kauften sich ein Buch.

Dann traten etwa 20 Männer an mich heran, fingen ein Gespräch mit mir an, und jeder bat mich, zu ihm in sein Haus zu kommen. In diesem Augenblick kamen zehn andere Männer auf mich zu und sagten: „Teurer Freund, wir müssen jetzt nach Hause fahren, denn wir sind aus einem andern Dorf hierher gekommen. Aber ohne dich fahren wir nicht ab, du mußt zu uns kommen und dort eine Versammlung halten."

[1]) Hauptquellen für diesen Aufsatz sind: International Review of Mission, Januar 1937; Jahrbuch der deutschen evangelischen Heidenmission 1936; Weltbundnachrichtendienst des C. V. j. M.; The Student World; News Sheet, Nachrichtenblatt der Abteilung für Judenmission im Internationalen Missionsrat.

Eine Nacht-Versammlung.

Der Abend war schon hereingebrochen, und wir mußten noch 35 Kilometer fahren. Natürlich brauchte ich nicht auf meinem Rade zu fahren, die Leute nahmen mich mitsamt dem Fahrrad auf den Wagen. So kamen wir um 11 Uhr nachts in ihrem Dorfe an. Unterwegs erzählten die Leute mir, daß sie vor langer Zeit einmal das Wort Gottes gehört hätten, aber niemand von ihnen habe jemals so ernstlich über das Heil der Seele nachgedacht, wie gerade jetzt.

Es war, wie ich schon sagte, 11 Uhr nachts. Aber niemand wollte schlafen gehen, alle verlangten, daß wir in einem ihrer Häuser eine Versammlung halten sollten. Sie brachten ihre Pferde in den Stall, und dann waren sie bereit. Sie sagten es ihren Hausgenossen, nahmen einige von ihnen mit sich und versammelten sich dann alle in einem Hause, in dem eine große Stube war. Es waren etwa 20 Menschen erschienen. Sie baten mich, ihnen aus dem Worte Gottes vorzulesen und ein Zeugnis abzulegen. Der Herr gab mir Kraft und Weisheit, Seinen Namen vor diesen Leuten zu verherrlichen. Ich sprach nur eine halbe Stunde, dann forderte ich die Versammelten zur Buße auf. Darauf betete ich. Als mein Gebet beendet war, hörte ich, wie zwei Personen weinten und beteten. Dann bezeugten sie, was für Menschen sie vorher gewesen waren.

Als wir die Versammlung schlossen, war es bereits 5 Uhr morgens. Wir dankten Gott für alles und gingen auseinander. Die Zuhörer gingen aufs Feld an ihre Arbeit, und ich stieg auf mein Rad, um meine Reise fortzusetzen.

Hier muß ich sagen, daß ich mit den Leuten in Briefwechsel stehe, und daß ich in diesen Tagen einen so erfreulichen Brief bekam, daß ich Ihnen meine Freude nicht beschreiben kann. Dort sind noch acht Personen zum Glauben gekommen, und jeden Sonntag versammeln sich 100—150 Menschen, um das Wort Gottes zu hören. Sie bitten, für das Werk Gottes unter ihnen zu beten und sie wieder zu besuchen.

Unter alten Freunden und Brüdern.

Das geschah alles in Süd-Bulgarien, wo ich früher noch nicht gewesen war. Von dort fuhr ich mit dem Schiff auf dem Schwarzen Meer von Burgas nach Warna in Nord-Bulgarien. In Nord-Bulgarien haben wir zwei Gemeinden und acht Gruppen. Es war mein Wunsch, diese alle zu besuchen, doch gelang es mir nicht, den Plan auszuführen. Ich konnte nur eine Gemeinde und drei Gruppen besuchen. Ich war nämlich erkrankt, aber der Herr schenkte mir wieder meine Gesundheit, so daß ich meine Reise fortsetzen durfte.

Der Herr gab mir die Möglichkeit, einige Dörfer und eine

Stadt zu besuchen, wo ich früher, d. h. bis 1933, oft gewesen war und wo sich schon viele Menschen für das Wort Gottes interessierten. In der erwähnten Stadt befindet sich ein Bruder, der schon lange für den Herrn arbeitet. Auf seine Bitte hin besuchte ich ihn, und in seinem Hause hielten wir an drei Abenden Versammlungen. Der Herr segnete Sein Wort, es kamen sieben Personen zum Glauben. Jetzt befindet sich dort schon eine Gruppe von acht gläubigen Geschwistern.

Darauf fuhr ich in ein Dorf, wo ich früher einmal verhaftet worden war. Man hatte mich damals schlagen wollen, aber nachdem mich die Leute befreit hatten, konnten wir eine schöne und reichgesegnete Versammlung unter freiem Himmel abhalten. Es entschieden sich damals zwei Seelen für den Herrn. Als ich jetzt dort war, bekehrten sich nach zwei Versammlungen, an denen 35—40 Menschen teilnahmen, fünf Seelen, so daß auch in diesem Dorfe eine kleine Gruppe von gläubigen Geschwistern besteht.

Dann besuchte ich noch zwei Dörfer, in denen ich früher gearbeitet hatte, und wo das Wort Gottes mit großer Anteilnahme gehört wurde. Von dort kam ich in meinen Geburtsort Gorna-Mitropolija. Hier wollte ich eigentlich nur zwei Tage bleiben, aber das konnten die Geschwister nicht verstehen. So blieb ich denn fünf Tage, besuchte die einzelnen Glaubensbrüder und erzählte ihnen von dem Werke des Herrn.

Hierauf begab ich mich in die Richtung Sofia. Auf dem Wege nach Sofia hatte ich einige besondere Erlebnisse, und eines davon möchte ich Ihnen erzählen.

„Liebet eure Feinde ...."

In einer Stadt fing ich an, Traktate zu verteilen und die Heilige Schrift anzubieten. Da trat ein Herr an mich heran und begann mich zu schlagen. Ich wußte nicht, was los sei, schwieg aber und wehrte mich nicht. Er schlug so lange auf mich ein, bis die Leute herbeieilten und ihn davon abhielten. Er wies sich jedoch als Vertreter der Geheimpolizei aus und sagte, daß er die Vollmacht habe, mich zu verhaften. Lange stritten sich die Menschen mit ihm herum, dann aber rief er mir zu: „Los, vorwärts!" — Ich gehorchte. Auf dem Wege betete ich. Auf dem Polizeibüro fragte mich der Vorsteher, wer ich sei, und ich zeigte ihm meine Papiere. Er schaute mich an und fragte dann, wer mich so geschlagen habe, mein Gesicht sei ganz geschwollen. Ich sagte ihm, daß es der Vertreter der Geheimpolizei getan habe. Der Vorsteher ordnete darauf sofort die Verhaftung des Schuldigen an, befahl, ihn zu verprügeln und fristlos zu entlassen. Als ich dies hörte, bat ich den Vorsteher, diese Anordnung zurückzunehmen. Ich sagte ihm, daß ich ein gläubiger Christ sei und nicht wünsche, daß der Mann meinetwegen bestraft werde. Ich bat, den Schuldigen herbeiholen zu lassen, damit er selbst meinen Wunsch vernehmen könne.

Als der Gerufene kam, sagte ich auch ihm, daß ich ein gläubiger Christ sei, und daß der Herr Jesus uns lehre, unsern Feinden zu vergeben, ja, für sie zu beten. Auch wolle ich für diesen Mann, der mich geschlagen habe, beten. Der Geheimpolizist wandte sich nun an mich und bat mich um Verzeihung. Dann nahm er mich mit sich und führte mich in sein Haus. Dort sorgte er für mich. Am anderen Tage, als ich abfahren wollte, bat er mich, mit ihm zu beten. Wir beteten miteinander, dann unterhielten wir uns, und dieser Mann tat Buße und wurde gläubig an den Herrn. Am dritten Tage nahmen wir unter Tränen Abschied voneinander.

Nach einigen Tagen kam ich in Sofia an, und am 10. September war ich bereits wieder in Plovdiv. Jede Woche erhalte ich mehrere Briefe aus den Dörfern und Städten, die ich besuchen durfte, und alle bitten mich, wiederzukommen. Ich habe keine Möglichkeit, sie öfter zu besuchen, was ich sehr bedaure, aber ich bitte den Herrn, daß Er mit ihnen sein und sie leiten möge.

Teure Brüder, zum Schluß möchte ich noch sagen, daß das alles, was ich hier geschildert habe, vielleicht ein Hundertstel von all dem ist, was ich auf dieser Reise erleben durfte. Aber ich glaube, daß Sie alles verstehen und für die Sache des Herrn hier und auch für mich weiterhin beten werden.

Ihr geringer Bruder in Christo Mitko Matheeff.

Eine Geschichte Rußlands.

Buchbericht von J. Müller.

Die Geschichte des russischen Volkes zu kennen, ist für alle Freunde unseres Rußlandmissions- und -liebeswerkes von großer Wichtigkeit. Gott ist ein Gott der Geschichte. So wunderbar und souverän sein Handeln mit den Völkern ist, es schafft doch immer Geschichte und ist zugleich eine Antwort auf vergangene Geschichte. Für das gegenwärtige schwere Geschehen im Sowjetreiche werden wir daher viel Klärung erhalten, wenn wir den bisherigen Weg des russischen Volkes durch die Jahrhunderte näher kennen lernen; und gerade auch Kampf und Auftrag der russischen Christenheit, insonderheit der kleinen Schar evangelischer Russen, in ihrem Volke wird uns dadurch deutlicher werden. Wir möchten darum im folgenden auf ein Buch hinweisen, das von den Fachleuten als ein Meisterwerk deutscher Geschichtsschreibung empfohlen wird und uns selbst zum zuverlässigen Führer durch die verschlungenen, uns oft so fremdartig anmutenden Geschicke des großen östlichen Reiches geworden ist: Karl Stählins Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart[1])

[1]) Karl Stählin, **Geschichte Rußlands** von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. I 1923, 438 S., kart. RM 7,65, in Halbleinen RM 9,90; Bd. II 1930, 751 S., kart. RM 18,—, in Halbleinen RM 21,60; Bd. III 1935, 550 S., kart. RM 13,50, in Halbleinen RM 16,—. Osteuropa-Verlag Königsberg und Berlin.

Von diesem Werke liegen bis jetzt drei Bände vor, in denen der Berliner Historiker die Darstellung bis zum Ende der Regierung Nikolaus' I. (1855) führt. Ein vierter, in Vorbereitung befindlicher Band soll die jüngste russische Geschichte bis zur Gegenwart behandeln. Der erste Band, den der Verfasser selbst als „die Vorhalle für die Geschichte der russischen Neuzeit" bezeichnet, hat das russische Mittelalter zum Gegenstand. Dieses läßt Stählin mit guten Gründen erst mit Peters des Großen Geburt (1672) enden. Der Rhythmus der russischen Geschichte ist ein anderer als der der abendländischen! Nach knapper, übersichtlicher Schilderung der ersten Siedelungen der Ostslawen längs des „großen Wasserweges" der Alten, dessen Hauptader der Dnjepr bildete, ersteht vor uns das Bild der ersten Staatsgründung durch den Warägerfürsten Rurik, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Gewalt über den Handelsplatz Nowgorod erlangte. St. schält aus der sagenhaften Überlieferung[2]) den geschichtlichen Kern der Herrschaft eines normannischen Geschlechtes über die ostslawischen Stämme heraus. Ruriks Enkel Swjatoslaw (964—972) ist der erste in der Dynastie mit slawischem Namen, „aber gerade seine Persönlichkeit ist ganz und gar die eines Wikings. Er war der geborene Krieger, ‚leicht schreitend wie ein Panther'." Trotz der Bemühungen seiner Mutter, die 953 in Byzanz zum Christentum übergetreten war, blieb er ein Heide: „Wie soll ich allein den christlichen Glauben annehmen? Die Druschina (Gefolgschaft) würde darüber lachen." Doch schon der jüngste, nach greulichem Brudermord allein Überlebende seiner Söhne, Wladimir, nahm im Zusammenhang mit der Ehelichung einer griechischen Prinzessin das Christentum in seiner byzantinischen Prägung an. 988 fand die Taufe dieses gewaltigen und gewalttätigen Fürsten und seines Volkes statt, das ihm auch auf diesem Wege folgen mußte.

Mit allen Historikern nennt Stählin diese Taufe einen „Moment von weltgeschichtlicher, die Warägereroberung und den Normanneneinfluß aus dem Norden weit überschattender Bedeutung" und fährt dann fort: „Indem Rußland nicht vom abendländischen Rom das Christentum übernahm, sondern vom morgenländischen Byzanz mit seinen immer stärker betonten aszetischen Idealen, seinem immer entschiedeneren Aufgehen des geistigen Lebens in kirchlichen Fragen und Interessen, seiner religiösen Erstarrung zugleich in Wortlaut und Form, seiner Intoleranz, seinem intriganten und despotischen Staatswesen, seinen Zügen finsterer Grausamkeit, seinem höfischen Servilismus und Mangel ritterlicher

[2]) Diese behauptet bekanntlich, daß die Waräger zunächst die Slawen und Finnen zwischen dem heutigen Pskow und Nowgorod unterworfen hätten, danach aber von diesen verjagt worden wären, bis der ständig wachsende Bruderzwist die slawischen Sippen zu jener Botschaft übers Meer veranlaßt habe: Unser Land ist groß und reich, aber es ist keine Ordnung in ihm. Kommt also über uns Fürsten zu sein und uns zu gebieten!

Sinnesweise — schlug es überhaupt und von vornherein andere Bahnen ein als der Westen." Entscheidende Wendungen der abendländischen Geschichte, wie Kreuzzugsbewegung, städtisch-kapitalistische Entwicklung, Renaissance und Reformation, gingen so an Rußland vorüber. „Dafür fand im weiteren Verlauf eine Verschmelzung zwischen Kirche und Nation statt, wie sie nur eben der griechische Katholizismus zustande brachte, denn von Anfang an, auch als sie dank ihrer ausländischen Herkunft, noch recht unabhängig vom Fürsten waren, schärften die griechischen Geistlichen ihren Gemeinden ein, daß jede fürstliche Gewalt von Gott sei." Gleichzeitig erkennt St. aber den großen Dienst, den die russische Kirche im Laufe ihrer langen Geschichte an der Seele ihres Volkes getan hat, unumwunden an.

Besonders wohltätig war der Einfluß der Kirche, als mit der immer weiteren Ausdehnung des Reiches, dessen Mittelpunkt schon lange Kiew geworden war, und mit der mannigfaltigeren Gliederung seiner Stände dem Bedürfnis nach festerer Rechtsordnung Genüge getan werden mußte. Das älteste überlieferte russische Recht, die Rußkaja Prawda, kennt in ihrer ersten Form für die Verbrechen des Mordes und Totschlages noch das Wergeld als Ersatz für die Blutrache. St. schreibt es dem Einfluß der Kirche zu, daß anstatt dessen die öffentlich rechtliche Sühnung des Mordes durch den Staat mit Leibesstrafen trat. Ebenso wirkte die Kirche gegen Mädchenraub, Vielweiberei, Mißhandlung und Tötung der Sklaven. Daß auch der Sklave ein Mensch nach dem Ebenbilde Gottes sei, war eine wichtige Predigt für das werdende russische Volk, das nach dem Vorbild der germanischen Waräger als einen Hauptposten seiner Ausfuhr nach dem nahen Orient Sklaven aufzuweisen hatte.

Weiterhin läßt Stählins Schilderung den Leser das kulturelle Aufblühen des jungen russischen Reiches erkennen, das in viele Fürstentümer gespalten und durch Bruderkämpfe beunruhigt doch in wachsender Berührung mit dem Westen sich glücklich entwickelt. Da bricht der Mongolensturm herein, der die fast dreihundertjährige Fremdherrschaft der asiatischen Großkhane und Khane (1224 bis 1502) begründet. Unter furchtbaren Grausamkeiten gelingt den Welteroberern die Unterjochung auch des russischen Reiches, die 1240 vollendet ist, als Kiew in Schutt und Asche sinkt. Schwer lasten die hohen Tribute auf den Fürstentümern. Fürsten und Metropoliten bedürfen eines Gnadenbriefes vom Mongolenkhan, ehe sie ihre Herrschaft oder Amt antreten können. Der Norden des russischen Landes bleibt verhältnismäßig am unberührtesten; in sein wasser- und waldreiches Innere einzudringen, reizt das Nomadenvolk der Steppe nicht. So entsteht dort in diesen Jahrhunderten durch die stille Zähigkeit bäuerlicher Kolonisation „Großrußland", das sich bis zum Ural und ans Eismeer erstreckt. Der großrussische Typus hat sich gebildet durch die Mischung mit den finnischen Stämmen, unter denen es nicht wenige hochgewachsene, blonde und blauäugige Menschen gibt. Auch die religiöse Primitivität der Tscheremissen und Mordwinen mag sich nach

Stählins Urteil diesen Großrussen mitgeteilt haben. Langsam entwickelte sich dort oben im Gebiet von Wladimir die autokratische Herrschaft, die später von Moskau aus über das ganze Reich gebieten sollte. Die Kirche als solche wurde von den religiös toleranten Mongolen nicht angetastet, sie genoß völlige Steuerfreiheit, und jede Belästigung ihrer Geistlichkeit war bei Todesstrafe verboten. Aber die Verehrung der goldnen Statue Tschingis Khans war allen geboten, die sich der Residenz der mongolischen Horde nahten; einer der russischen Teilfürsten erlitt das Martyrium, weil er diese ihm götzendienerisch erscheinende Huldigung versagte. 1380 gelang es Dmitrij Donskoj im oberen Dongebiet den Khan der Großen Horde in offener Feldschlacht zu besiegen, doch erst ein Jahrhundert später erlöste der Zerfall der Mongolenherrschaft Rußland von diesem harten Druck.

Ihr Erbe wurde Iwan III., der erste Autokrat auf dem Moskauer Thron. Die Moskauer Großfürsten hatten in den letzten anderthalb Jahrhunderten ihr Gebiet auf Kosten der übrigen russischen Teilfürsten sowie im Kampf gegen Polen und Litauer ständig zu erweitern verstanden. Jetzt tritt Iwan III., zum ersten Male Grosny Gossudar, furchterregender Herrscher, genannt, als Alleinherrscher Rußlands auf. Uneingeschränkt verfügt er über Leib und Gut seiner Untertanen. Die Metropoliten sind um so mehr auf seiner Seite, als gerade jetzt Moskau an die Stelle von Byzanz rückt, welches nach russischer Überzeugung ‚um der lateinischen Verführung willen', d. h. um seiner Unionsbestrebungen mit Rom willen 1452 dem Ansturm Mohammeds II. zum Opfer gefallen war. ‚Die Kirche des alten Roms fiel durch den Unglauben der apollinarischen Ketzerei; des zweiten Roms, der Konstantinstadt Kirchentüren zerhieben die Hagarenkel mit Äxten und Beilen. Die jetzige aber ist die heilige allgemeine und apostolische Kirche des dritten neuen Roms, die an allen Enden der Ökumene im rechten christlichen Glauben über alles, was unter dem Himmel ist, mehr als die Sonne leuchtet.' Fortan haftet der Name des dritten Rom an Moskau, und die russische Kirche weiß sich als die einzig rechtgläubige, die wahrhaft eine und allgemeine Kirche, der die Macht des russischen Zaren als des Weltmonarchen entspricht. Dies religiöse Selbstbewußtsein der Orthodoxie wird aber nie zum politischen Machtstreben, vielmehr bleibt der Einfluß von Byzanz auch in der uneingeschränkten Anerkennung der zarischen Macht deutlich spürbar. Ein führender Kirchenmann jener Zeit kann schreiben: ‚Der Zar ist der Natur nach allen Menschen ähnlich, der Gewalt nach aber ist er ähnlich dem höchsten Gott.' Von jetzt an verschmilzt die kirchliche Gewalt mit der staatlichen völlig in eins, auch darin ein getreues Abbild von Byzanz bietend. So ist es denn nur ganz selbstverständlich, daß damals auch das erste Ketzergericht in Moskau abgehalten wurde, nicht unbeeinflußt durch den spanischen Glaubenseifer, der einem der rechtgläubigen Kirchenfürsten durch den kaiserlichen Gesandten am Zarenhofe gerühmt worden war. (Fortsetzung folgt.)

Das Evangelium bei den Russen im Fernen Osten.

Wieder liegen einige Briefe aus dem Fernen Osten vor uns, in denen die dort unter ihren Landsleuten wirkenden russischen Prediger uns teilnehmen lassen an ihren Fragen und Sorgen, Freuden und Segnungen. Wir müssen es uns beim Lesen solcher Briefe immer vergegenwärtigen, in welcher Lage die Briefschreiber sind: sie retteten das nackte Leben aus ihrem Vaterlande, das in den Händen gottloser und volksfremder Gewalthaber ist. Jetzt sind sie zwar der äußersten Gefahr entkommen, müssen aber leben in einem fremden, heidnischen Lande, müssen warten, bis Gott selbst ihnen den Weg öffnet entweder zu einer neuen Heimat oder in das alte Vaterland, wenn Seine Stunde kommt. Dazu kommen die täglichen Sorgen um das nackte Leben, aber doch stehen sie treu im Dienste ihres Herrn, dessen Frohbotschaft sie ausrichten auch unter diesen so außergewöhnlichen Umständen.

Wir lassen nun zunächst einen Bruder aus Dairen in Süd-Mandschurien zu Worte kommen. Er gehört zu den russischen Baptisten, die einen großen Zweig der evangelischen Bewegung unter dem russischen Volke bilden. Sein Brief ist noch aus dem alten Jahre, er datiert vom 15. Dezember, und enthält an uns und unseren ganzen Leserkreis einen Neujahrsgruß. Aber der Weg war weit, und so kommt der Neujahrsgruß fast erst zu Ostern zu unseren Freunden. Wir wissen aber, daß er auch jetzt noch gern gehört wird.

Dairen, den 15. Dezember 1936.

Teure Brüder im Herrn! Friede sei mit Ihnen!

Meine teure Lebensgefährtin und Mitarbeiterin im Werk des Herrn und ich beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir mit freudigem Dank Ihren Brief vom 24. November d. J. erhalten haben. Wir sind stets benötigt um solche Briefe voller Trost und Ermunterung, denn in den Tälern der Müdigkeit und Erschöpfung fühlt man sich oft, wie David es ausspricht in Psalm 63, 2: „Es dürstet meine Seele nach Dir, mein Fleisch verlangt nach Dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist."

Wir danken Ihnen, daß Sie uns in unserer geistlichen Arbeit und in unserm Kampf durch Ihre Fürbitte unterstützen. Daß Sie uns nicht allein lassen, das fühlen und sehen wir.

Alle in Ihrem Schreiben erwähnten Pakete mit Bibeln, Neuen Testamenten, religiöser Literatur und „Lichtstrahlen" haben wir richtig erhalten. Die Kinder freuen sich noch mehr als wir Erwachsenen, und sie danken für die von den „Onkeln" gesandten Fleißkärtchen. Wieviel Freude, Jubel und Entzücken herrschte unter den Kindern! Wir bitten Sie, auch in Zukunft die Kinder nicht zu vergessen.

Wie ich Ihnen bereits mitteilte, konnte ich dank des Herrn Hilfe eine Missionsreise unternehmen[1]). Während derselben habe ich viele Geschwister besuchen dürfen. Mit den Fröhlichen war ich fröhlich, mit den Weinenden weinte ich, und mit den Erkalteten und Abgewichenen konnte ich in aller Stille sprechen und beten. Die Brüder brauchen solche Besuche, aber ich habe nicht immer die Möglichkeit dazu, und sie selbst sind materiell so erschöpft, ihr Verdienst ist gering, dazu gibt es viel Arbeitslosigkeit unter ihnen.

Unsere Arbeit in Dairen ist völlig selbständig. Sie geschieht im Glauben und wird durch den Glauben erhalten. Aus Charbin erhalten wir außer brüderlicher Gemeinschaft keinerlei Unterstützung, im Gegenteil, von Dairen aus helfen wir einem Bruder in Charbin und opfern auch für die Kinder des Waisenheimes „Bethel". —

Auf Ihre Frage nach den Evangeliums-Christen und Methodisten in Dairen kann ich Ihnen mitteilen, daß hier die Baptisten und Evangeliums-Christen zusammen leben und gemeinsam arbeiten. Ständige Mthodisten gibt es hier nicht, es kommen aber manchmal einige zeitweilig her, und dann treiben sie in Gemeinschaft mit uns die gemeinsame Sache. Der Geist der Trennung hat sich hier überlebt, und es wird ihm kein Raum mehr bei uns gewährt. Wir beten beständig hierfür und wachen darüber.

Meine Frau und ich senden unsere herzlichen Grüße allen Brüdern und Mitarbeitern des Missionsbundes „Licht im Osten", allen Lesern und Freunden von „Dein Reich komme!" Wir grüßen alle zum neuen Jahr und wünschen allen in diesem Jahre reiche Segnungen des Herrn. Wir bitten um Fürbitte und Unterstützung.

Ihre im Herrn verbundenen und in Seinem Dienst verbleibenden A. und J. O....

Der Gründer und Leiter des in dem vorstehenden Brief erwähnten Waisenheims „Bethel" in Charbin, Bruder A. P. P...., grüßt uns ebenfalls mit einem Brief vom 15. Dezember. Über diesen Bruder und seinen Dienst wird noch einmal ausführlich berichtet werden, aber seinen Dank und Gruß wollen wir schon jetzt weitergeben:

Charbin, den 15. Dezembr 1936.

...Herzlich danke ich allen Brüdern, welchen der Herr selbst es aufs Herz gelegt hat, für die Waisenkinder in Charbin zu sorgen. Gott lohne Ihnen für Ihr gutes und teilnahmsvolles Herz.

Hier im Fernen Osten herrscht große Finsternis. Das Licht Christi ist nur sehr wenig in die Seele der Heiden eingedrungen, und es ist eine unglaublich grobe Götzenanbetung zu beobachten.

[1]) d. h. eine Besuchsreise zu den in der Umgegend zerstreut lebenden russischen Landsleuten.

Mein Gebet vor dem Herrn ist, Er möchte Mittel für Arbeiter unter dem chinesischen Volke senden. Arbeiter sind da, aber es fehlen die Mittel. A. P.....

Mit ganz besonderem Dank hören wir die Nachrichten davon, daß der Geist der Trennung sich unter den russischen Christen der verschiedenen protestantischen Gruppen überlebt hat. Wie es uns in dem Brief aus Dairen mitgeteilt wird, so klingt es auch aus einem Brief, den uns ein Prediger der Evangeliums-Christen aus Charbin schreibt:

„Ich arbeite in der hiesigen Gemeinde der Evangeliums-Christen, mit den Kindern in der Sonntagsschule, in der Gruppe junger Männer, diene in jeder Versammlung mit dem Wort, mache Hausbesuche, beteilige mich an den Versammlungen der Missionsarbeiter verschiedener Richtungen, trete auf mit der Predigt des Evangeliums unter den Russisch-Orthodoxen, Katholiken und Unierten, oft laden mich auch die Baptistenbrüder ein zum Dienst in ihren Versammlungen." — „Ich habe oft Gelegenheit, mit der russisch-orthodoxen Geistlichkeit zu sprechen und so ihre unduldsame Stellung den Gläubigen gegenüber zu mildern. Wir müssen zu den Füßen Christi lernen, wie wir arbeiten sollen, obzwar wir auch dann noch den Vorwürfen böser Menschen nicht entgehen werden."

Derselbe Bruder erwähnt in einem seiner nächsten Briefe, vom 18. Januar 1937, seine Familie. Wir sehen dabei etwas von der Not, die auch nach gelungener Flucht noch nicht beseitigt ist, sondern, gleichsam als ein böses Andenken, die Geretteten durch ihr ferneres Leben begleitet:

„Meine Familienverhältnisse sind schwer, da meine Frau krank ist und die Krankheit fortschreitet, so daß auch die Ärzte ihr nicht helfen können. Das rauhe Charbiner Klima hat schon viele herzkranke Menschen in die Ewigkeit befördert.

Gerade zu einer Zeit, wo meine Frau die Kinder erziehen müßte, ist sie krank. Es zeigen sich jetzt die Folgen der bolschewistischen Gewaltanwendung, die meine Frau erleben mußte, als sie sich nach meiner Flucht aus Wladiwostok nach Charbin mit unseren beiden Kindern im Gefängnis der G. P. U. befand.

Wenn wir damals nicht geflohen wären, würden wir heute mit vielen anderen christlichen Märtyrern schon unter der Erde ruhen. In den Jahren von 1918 bis 1930 habe ich zur Genüge gesehen, was die Bolschewisten mit der friedlichen Bevölkerung gemacht haben. Gott duldet noch ihren Spott und ihre Vergewaltigungen, aber es wird auch für sie die Strafe kommen, denn ‚Gott läßt sich nicht spotten!' Ich glaube fest daran, daß Gott dem russischen Volke noch eine Zeit der Erquickung vor

Seinem Angesicht schenken wird. — — Wir wollen uns vorbereiten für einen herrlichen geistlichen Dienst in dem kommenden Rußland, wie der Landmann sich vorbereitet, wenn der Frühling naht. Dort werden viele erfahrene Reichsgottesarbeiter nötig sein."

Wenn wir solche Zeilen lesen, aus denen die tiefe Sehnsucht nach der russischen Heimat spricht, dann möchten wir stille werden vor dem Herrn, unsere Fürbitte mit aufsteigen lassen zu Gott mit den Gebeten der Brüder und in einem starken, glaubensgewissen „Amen!" ausklingen lassen: Ja, Herr, so sei es! — Wir verstehen die russischen Heimatlosen, wenn sie singen:

Bete, mein Bruder, am fremden Strand,
Bete ums teure Vaterland,
Bete für jene, um die sich bangt das Herz,
Daß der Herr ihnen helfe in Leid und Schmerz.

Wenn jeder heut' nun bitter entbehrt
Die Nächsten, Liebsten, die Scholle, den Herd,
Wir glauben, daß einst die Stunde schlägt,
Die uns zur Sonne, zur Freude trägt.

So bete, Bruder, daß Gott uns verleiht
Die Kraft, zu überwinden die Not und das Leid,
Auf daß uns des Friedens Morgen anbricht
Und in der Heimat uns leuchte der Liebe Licht.

Wir haben von den vielen russischen Brüdern im Fernen Osten diesmal nur einige zu uns reden lassen können. Wir spüren aber auch aus den Worten der wenigen, welch eine Verantwortung uns auferlegt ist, wenn diese Brüder vertrauensvoll zu uns herüberschauen, daß wir ihnen sollen die Herzen und die Hände stärken zu ihrem Dienst mit dem Evangelium. Wenn wir die Briefe und Berichte recht verstehen, so scheint dort stärker als in anderen Ländern eine offene Tür für das Wort Gottes zu sein. Lasset uns, wie ein guter Landmann, sorgen, daß die rechte Stunde der Aussaat nicht vorübergehe! E. Sch.

Aus der evangelischen Bewegung unter den Ukrainern in Polen.

Der lutherische Zweig der evangelischen Bewegung unter den Ukrainern in Polen legt einen Bericht über die Arbeit der letzten Monate vor, den er unter das Bibelwort stellt:

„Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch" (2. Thess. 3, 1).

Der Bericht läßt uns teilnehmen an den Freuden und Nöten dieser Bewegung. Überall her kommen die Rufe nach evangelischen

Predigern. Versammlungen, die in den Privathäusern veranstaltet werden müssen, sind überfüllt. Es muß schon ein großes Sehnen nach dem Evangelium sein, wenn Menschen an einem Weihnachtsgottesdienst teilnehmen, bei dem sie in Wind und Kälte draußen stehen müssen, weil das Haus längst überfüllt ist.

„Anfangs kamen die Menschen in das eine bestimmte Zimmer, doch es war bald zu klein, und die Türen zur Küche wurden herausgenommen, und es dauerte gar nicht lange, da war auch die Küche gefüllt, und es kamen immer noch neue Menschen hinzu. Jetzt wurde das Fenster geöffnet, und es sammelten sich noch viele Zuhörer draußen auf dem Hofe, obwohl es an diesem Tage ziemlich kalt war und ein starker Wind wehte. Die Menschen waren so froh und dankbar, daß sie die Weihnachtsbotschaft in ihrer eigenen Sprache in evangelischem Licht beleuchtet hören durften ... Die Aufmerksamkeit war groß, und solche Worte können nicht unter die Dornen gefallen sein, sondern sie fanden aufnehmende und empfängliche Herzen."

Es wird gleichzeitig berichtet, daß an diesem Ort ein Bauplatz gekauft werden konnte, und die Brüder hoffen, im Frühling mit dem Bau einer Kirche beginnen zu können.

Aus einer anderen Dorfgemeinde wird ebenfalls vom Erwerb eines Kirchbauplatzes berichtet. Es ist nicht leicht gewesen, sich bei den Verhandlungen über den Kauf gegen die Schwierigkeiten durchzusetzen, die der örtliche katholische Priester der evangelischen Gemeinde bereitete. Aber jetzt ist die Freude über den Bauplatz um so größer.

„Es ist ein wunderschöner Platz in der Mitte des Dorfes, auf dem unser Kirchlein in Pobereze einst stehen wird, und in diesem Winter werden unsere Glaubensgenossen schon damit anfangen, Schotter und Steine zu fahren, um auf solche Weise auch ihren Teil zum Bau zu leisten."

Es erfüllt beim Lesen eines solchen Berichtes immer mit tiefer Trauer, wenn die Mittel genannt werden, mit denen die katholische Kirche der Ausbreitung der evangelischen Bewegung entgegentritt. Da setzt es ein Priester z. B. durch, daß die verstorbene Tochter eines evangelischen Kantors nur in der Ecke der Selbstmörder beerdigt werden darf, obwohl es sich um einen Friedhof handelt, der für alle christlichen Bekenntnisse gemeinsam da ist. „Aber", so heißt es in dem Bericht, „es ist doch für uns alle erfreulich und ergreifend, daß die Menschen gerade solchen unerwarteten Hindernissen ein starkes ‚Dennoch' gegenüberstellen und daß sie sich da erst recht um die Botschaft des Evangeliums sammeln."

Aus einer Gemeinde wird berichtet, daß die kleine Kirche mit Hilfe treuer Freunde, besonders aus Schweden, fertig gebaut ist, und daß die Gemeinde wächst, seitdem ein Prediger im Ort wohnt.

Von zwei weiteren Gemeinden hören wir, daß der Bau von Kirchen in Angriff genommen werden soll.

Die Bewegung steht in manchen Schwierigkeiten und hat manche Anfeindung und Verleumdung zu ertragen. Aber die jungen

Gemeinden und ihre Führer sind gewillt, die Botschaft weiter zu verkündigen, die der Herr ihnen anvertraut hat. „Und wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde!“

Wir wollen auch dieser Bewegung und ihres Verkündigungsdienstes in Treue gedenken. E. Sch.

»Und wenn ich auch wanderte im finstern Tal.«

Aus dem Brief eines Verbannten.

Aus Gründen, die unseren Lesern ja verständlich sind, können wir hier nicht den ganzen sehr aufschlußreichen Brief abdrucken, in dem ein Verbannter von seinen Wegen durch verschiedene Gefängnisse erzählt, bis er schließlich zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Jedenfalls beweist auch dieser Brief, daß immer noch Menschen in der Sowjetunion in die Verbannung geschickt werden, und zwar wegen „Verbrechen“, die sie selbst zum ersten Male bei der sogenannten Gerichtsverhandlung erfahren. Was wir aber in der Hauptsache unsern Freunden aus diesem Brief mitteilen wollen, das ist das starke und getroste Glaubenszeugnis, das er enthält. Dieses Zeugnis stärkt vielleicht manchen Leser in den gewiß viel geringeren Nöten, die er in seinem eigenen Leben zu durchleiden hat. Wir lassen einen kurzen Auszug aus dem Brief folgen:

„Von einer Gerichtsverhandlung, wie man sich so etwas in Deutschland vorstellt, war hier selbstverständlich keine Rede. Ich wurde in etwa fünfzehn Minuten abgefertigt, mir war die ganze Geschichte noch viel langweiliger als meinen Richtern, die solche und ähnliche Sachen tagtäglich zu hunderten und tausenden als Massenware stempeln müssen. Ich atmete erleichtert auf, als ich aus dem Sitzungszimmer abgeführt wurde. Bevor der Richterspruch von meinen Richtern über mich ausgesprochen wurde, hatte ich mich schon längst gerichtet, nur lautete die Anklage anders, ganz anders.— „Und wenn ich auch wanderte im finstern Tal“, ich habe keine Furcht gekannt, ich weiß, Er ist um mich, und ich bin Ihm jetzt näher denn je. Er ist in dieser Dunkelheit mit Seinem Licht um mich, Er ist täglich und stündlich mir gnädig gewesen und bleibt es für mich, ich weiß, Er leitet mich. Was brauche ich mich zu sorgen? Noch nie war ich so treu versorgt wie jetzt in dieser Not. Noch nie fühlte ich mich so sicher wie in dieser Bedrängnis. Vereint mit meinem Gott!

Mache Dir keine Sorgen um mich, denn ich mache mir ja auch keine, auch nicht die geringsten. Beruhige die andern, und sprecht von keinem Unglück, denn das ist nur unser kindlicher Unverstand, der alles erklärt haben will, sofort, im nämlichen Augenblick, voll Ungeduld. Darum Geduld, Glauben und Geduld!“

Still und demütig wollen wir solches Zeugniswort hören. Nicht auf unseren Trost und unsere Hilfe wartet der deutsche Bruder in seiner Verbannung im Reich der Sowjets. Aus dem geistlichen Reichtum, den Gott ihm gab, dient er uns noch mit seinem Glaubensgruß. Aber gerade darum wollen wir auch solche Brüder in unsere Fürbitte einschließen, damit der Herr sie im Glauben stärke und erhalte, daß sie dadurch Seine Ehre bezeugen auch in den Zwangsarbeitslagern. E. Sch.

Stunde der Versuchung

ist das Thema des diesjährigen Biblischen Kursus der Arbeitsgemeinschaft der MBK-Leipzig vom 1. bis 7. April. Die Arbeit am Wort übernehmen Dr. Joachim Müller-Wernigerode und N. Lutz-Leipzig (Grundgedanken aus der Verkündigung des Jeremia; Schulung am biblischen Text). Aus dem Leben der Kirche ist der Leitgedanke zu folgenden Themen: Auferstehung der Kirche im Spiegel ihrer Lieder (Singarbeit mit M. Flämig-Leisnig); Hilfsdienst in der Not der Gemeinde (Dir. Chr. Bourbeck-Leipzig); Die Lage des Christentums in der außereuropäischen Welt (Miss.-Dir. Ihmels-Leipzig); Die Liturgische Bewegung (Pfr. Kleemann-Meißen); Die Gruppenbewegung (M. Uhl-Leipzig). Fragen der Zeit behandeln: Dir. Pfr. S. Wegeleben (Der Christ im Kampf gegen den Bolschewismus); Lydia Präger (Christus und der überforderte Mensch) und M. Muntschick (Gestörte Ordnungen). Außerdem werden Arbeitsfragen in Kurzreferaten behandelt. Anmeldung spätestens bis 12. März an die Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Mädchen-Bibel-Kreise (MBK) E. V. Leipzig C 1, Helfferichstraße 12, Ruf 41994.

Schulungskursus.

Es wird in unserer Zeit immer deutlicher, wie dringend unsere Gemeindeglieder die gründliche Unterweisung über den Inhalt der wahren biblischen Verkündigung brauchen, um allen christus- und christentumsfeindlichen Strömungen recht gerüstet begegnen zu können. Diesen Dienst der Klärung und Zurüstung will der Schulungskursus tun, der

in den Ostertagen in Bad Salzuflen i. Lippe

im lutherischen Gemeindehaus stattfindet.

Mitarbeiter: Pastor Lic. Theodor Brandt-Dortmund, Frau Elisabeth Brandt-Dortmund, Vikarin Klara Hunsche-Berlin, Anna Lawton-Bad Salzuflen, Diakonisse Gertrud Peters-Detmold, Alexandrine Schmidt-Schwerin, D. Simon-Bethel, Missionar de Kleine-Sumatra, Vikarin Elisabeth Lohmann-Göttingen.

Anmeldungen bis 15 März an den

Evangelischen Arbeitsring deutscher Frauen und Mädchen (MBK), Bad Salzuflen i. L., Baumstraße 10.

Bücherbesprechungen.

Daniel Schäfer:

Auf biblischen Pfaden durchs Heilige Land. Mit 16 Fotos. 102 Seiten. 2. Aufl., hübsch kart. RM 1,25, in Ganzl. RM 2,—. Sonnenweg-Verlag, Berlin NW 7.

Daniel Schäfers „Auf biblischen Pfaden durchs Heilige Land“ gehört nach allgemeinen Urteilen zu den besten populären Schilderungen der Heimat Jesu und seiner Apostel. Es sei daher herzlichst empfohlen. J. Kroeker.

Bibellesezettel.

Vierteljahrsschrift zur täglichen Ermutigung und Einführung in die Heilige Schrift, herausgegeben von Chr. von Viebahn, Stuttgart. Preis des einzelnen Heftes RM 0,45; Jahresbezug RM 1,60. Die Christen unserer Tage brauchen einen starken Halt und klare biblische Erkenntnis, feste Gründung im Wort Gottes. Dieser „Bibellesezettel" will solchen Menschen dienen, die die Bibel kennenlernen und tiefer in das Verständnis derselben eindringen wollen. Wer bei knapper Zeit täglich Unterweisung und Erquickung aus dem Worte Gottes entnehmen und in das Verständnis des Schriftganzen hineinkommen will, bestelle diese Vierteljahrsschrift.

Gustav Adolf Gedat:
Christentum für Minderwertige?
Ein Vortrag. 32 Seiten, geheftet RM 0,50. Ostwerk-Verlag, Berlin.
Der bekannte christliche Schriftsteller und Jugendführer nimmt hier das Wort zu einer der brennenden Fragen der Gegenwart und stellt den Christusglauben als ein Ziel vor uns, das auch ganz Große, ganz Starke, ganz Vollwertige als Höchstes erkannt haben und noch erkennen und erleben. E. Sch.

Gerhard Stief:
Fahrt ins Leben.
Ein Buch für junge Menschen. Mit 6 Federzeichnungen von M. Pretzsch. 126 Seiten, in Leinen geb. RM 2,80. Martin-Luther-Verlag, Erlangen.
Jungen Menschen als Gruß auf den Lebensweg gegeben, wird dies Buch mit seinen Kurzgeschichten, seinen besinnlichen Aufsätzen und seinen schönen Zeichnungen einen guten Dienst tun. Es ist nicht ein Buch, das man in einem Zuge durchliest, aber je nach dem Augenblick wird einen ein Abschnitt ansprechen. Und dann wird auch die in den meisten Abschnitten verborgene stille Evangeliumsverkündigung ihre Wirkung tun. E. Sch.

Hans Bertram:
Flug in die Hölle.
Bericht von der Bertram-Atlantis-Expedition. 36. bis 45. Tsd. 204 Seiten, 177 Abbildungen in Tiefdruck, 1 Kartenbeilage. In Leinen geb. RM 4,80. Drei-Masken-Verlag, Berlin.
Ein seltsamer Titel, den das Buch trägt, aber gerechtfertigt durch das furchtbare Erlebnis des Hungers, der Einsamkeit, der vielfachen Todesgefahr, in der Bertram mit seinem Kameraden war. Er erzählt uns in diesem Buch frisch, jugendlich und anschaulich von seinem Flug über Europa und Asien, über seine Erlebnisse mit Landschaften, mit dem Wetter und mit den Menschen, um uns dann teilnehmen zu lassen an den 53 Tagen in der „Hölle", dem Leben als Verschollener an der unbewohnten Küste Australiens. Und hier setzt das ein, was uns das Buch so wichtig macht: Die „Hölle" wird zum „Himmel", das heißt zur Stätte, wo der junge Deutsche Gott als den Herrn seines Lebens erkennt, ja, spürbar erlebt. „Selbst der eiserne Wille zerbricht eines Tages, wenn Du nicht glaubst!" — „Die Niederschrift dieser Erlebnisse soll ein Loblied sein für unseren Herrgott, der weiße und schwarze Boten aussandte, uns zu retten." Immer wieder klingt bis zum Schluß der Dank auf: „Gesund gerettet! — Gott lebt!" Für dies Buch wollen wir dem jungen deutschen Flieger dankbar sein. E. Sch.

Gustav Praclik:
Unter Stahlhelm und Fliegerhaube.
Fronterlebnisse eines Kriegsfreiwilligen 1914 bis 1918. 2. Aufl. (5.—10. Tausend). 176 Seiten Text, 8 Seiten Bilder. In Leinen geb. RM 3,60. Verlag J. G. Oncken Nachf., Kassel.
Auch wenn man schon manches Kriegsbuch kennt, ist dieses doch wert, gelesen zu werden. Der Verfasser hat eine ganz vorzügliche Gabe der Schilderung. Seine Erlebnisse in Ost und West, im Schützengraben, im Flugzeug und im Fallschirm sind äußerst spannend erzählt. Und dann: er erlebte den Krieg und den Dienst des Soldaten als bewußt gläubiger Christ. Das gibt der ganzen Darstellung einen verantwortungsbewußten, ernsten Ton, und das Buch ist bei aller Lebendigkeit der Erzählung doch immer wieder, an vielen entscheidenden Stellen, ein Zeugnis des Glaubens. — Junge und alte Menschen werden es mit Gewinn und großer Anteilnahme lesen. E. Sch.

Dora Rappard:
Die Heilige Woche.
3. Aufl. 79 S. Preis broschiert 0,70 RM. Brunnen-Verlag, Gießen.
Das Büchlein eignet sich besonders zum Gebrauch in Gemeinschaften und größeren Hausgemeinden, wo man sich in der Heiligen Woche, mitten in dem Getriebe und der Vielgeschäftigkeit des Lebens, die Zeit nimmt, täglich zu stiller Andacht zusammenzukommen. Aber auch in Privatfamilien, sowohl in der Hausandacht als auch im Kämmerlein, möchte das kleine Buch dienen. Besonders gern möchte es auch die Einsamen und Leidenden aufsuchen, ihnen die Botschaft von der wunderbarsten Liebe wiederholen und ihnen ihre Zusammengehörigkeit mit der ganzen Gemeinde des Herrn lebendig zum Bewußtsein bringen.
Aus dem Vorwort von Dora Rappard.

Ernst zur Nieden:
Sprechstunden mit deinem Ich.
Ein Buch von dir und allem, was dich angeht. 3. Auflage. 148 Seiten. In Pappband 2,— RM. Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden.
Das Buch ist nach den Worten des Verfassers „allen Menschen gewidmet, die mich im Kampf mit dem Leben und ihrem eigenen Herzen einmal fragend angeschaut". Mit großer Weisheit und echt christlicher Zartheit und doch voller Wahrhaftigkeit bespricht der Verfasser mit seinem Leser Fragen, die den Menschen selbst betreffen. z. B.: Vom Geheimnis der Seele, das Wertgefühl, Ichhaftigkeit und Sachlichkeit, von Liebe und Ehe, das Geheimnis des Schlafes, der Mörder Traurigkeit und viele andere wichtige Fragen. Die genannten Abschnitte sind in zahlreiche Unterabschnitte gegliedert, und es wird kaum einen Menschen geben, der nicht irgendeine dieser Fragen einmal zu stellen hat. Und wem auch nur eine helfend beantwortet wurde, der wird für dieses Buch lange dankbar sein. E. Sch.

Die Tenne.
Christliches Erbauungs- und Unterhaltungsblatt für Jugend und Haus. Bezugspreis: Im Vierteljahr 1,50 RM; das einzelne Heft 0,25 RM; das Doppelheft 0,50 RM. Tenne-Verlag, Wuppertal-Elberfeld.
In der Fülle christlicher Zeitschriften hat dieses Blatt doch eine besondere Eigenart. Mit seinem vielseitigen Inhalt möchte es ein Blatt der christlichen Familie sein. Die uns vorliegende Februarnummer des laufenden Jahres bringt Gedichte, Schriftstudien, Bibellesepläne, einen Aufsatz über den Pergamon-Altar mit vielen Abbildungen, eine illustrierte Erzählung, eine Abhandlung aus China und noch manches andere, alles mit Sorgfalt und Verständnis für die Bedürfnisse des christlichen Hauses zusammengestellt. Wir wünschen dem Blatt guten Eingang in die christliche Familie. E. Sch.

„Dein Reich komme" wird den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten" ohne Rechnung zugesandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

Unsere **Postscheckkonten** lauten:

für **Deutschland:** Berlin 63326 **„Licht im Osten"**, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die **Schweiz:** Nr. III 4269 Bern, **Missionsbund „Licht im Osten", Bern.**

für **Holland:** Giro 166821 **„Licht in't Oosten"**, Zendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.
Penningmeester **G. Streithorst. Weesp**, Heerengracht 20.

Erholungsheim „Gottesgabe"
Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36
Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,— RM. Bedienungszuschlag 10%. Illustr. Prospekt kostenlos.
Missionsbund „Licht im Osten", Wernigerode (am Harz)

Wintersport
Höhensonne. Liegekuren
1150 Meter ü. d. M.
Behagliches Standquartier bei
Fräulein Maria Kroeker
Hirschegg
Vorarlberg. Haus 5.

Unsere Missionsfreunde in Berlin

machen wir darauf aufmerksam, daß auf Einladung des Vorstandes des Lazarus-Kranken- und Diakonissenhauses unser Mitarbeiter Dr. Joachim Müller vom 13. bis 19. März d. J. in der Kapelle des genannten Hauses, Berlin N 4, Bernauer Straße 115/118

biblische Vorträge

hält, zu denen wir hiermit unsere Freunde und Leser herzlich einladen

Sonnabend,	13. März, 20 Uhr:	**Von der Armut Christi**
Sonntag,	14. März, 10 Uhr:	**Predigt: Von der Kraft der Gnade**
Sonntag,	14. März, 20 Uhr:	**Um Leben und Tod**
Montag,	15. März, 20 Uhr:	**Sieg im Alltag**
Dienstag,	16. März, 20 Uhr:	**Das Wachstum der Gemeinde**
Mittwoch,	17. März, 20 Uhr:	**Die Gaben des Geistes**
Donnerstag,	18. März, 20 Uhr:	**Unser Zeugenamt**
Freitag,	19. März, 20 Uhr:	**Auferstehung und Vollendung**

Missionsbund „Licht im Osten"

Wertvolle Bücher
für den Lebensweg

Taten in Gottes Kraft

Toyohiko Kagawa

Sein Leben für Christus und Japan

Von D. Carola Barth.

133 Seiten. Kart. 1,80 RM; Lwd. 2,20 RM

Aus einer Besprechung:

„.....Und das neue soziale Gesicht des japanischen Staates ist sein Werk, das Werk eines Christen. Er sieht Christus als den Heiland der Menschenkinder, verkündet ihn in der schlichten Einfachheit der neutestamentlichen Botschaft. Wer einen Menschen kennt, der zweifelt an der Kraft des Christentums in der heutigen Zeit, und wer sich vielleicht vergeblich bemüht hat, den Zweifler davon zu überzeugen, daß das Christentum doch eine Kraft ist, der greife zu diesem Buch und verschenke es vielfach. Es wird Freude und Segen stiften, denn Toyohiko Kagawa ist ein ganz großer Jünger Jesu in der japanischen Welt.

Blätter aus dem Evang. Diakonieverein.

Für oder wider Christus

Herausgegeben von Alexandrine Schmidt

88 Seiten. Mit Bildern alter Meister. Fein kart. 1,60 RM; Leinen 2,60 RM.

Pastor Udo Smidt, Schriftleiter der „Jungenwacht", urteilt über dieses Buch:

Lebendiges Zeugnis und anschauliche Unterweisung, das sind zwei Merkmale, welche diesem Jugendbuch — und es ist nicht nur ein Jugendbuch! — seine Form geben. Die inhaltliche Prägung aber besteht darin, daß die wirkliche Botschaft der Bibel in das wirkliche Leben des jungen Menschen hineindringt. Die etwa 15 Beiträge bilden mit ihren begrenzten Aufgaben dadurch ein einheitliches Ganzes, daß deutlich wird, wie heute die Christusfrage, die Christusforderung, die Christusbotschaft letzte Entscheidung als Ja oder Nein wirkt im Leben des einzelnen wie im Leben der Völker. Es ist zu wünschen, daß dieses auch künstlerisch so fein ausgestattete Buch unter unserer jungen Generation weit verbreitet wird, weil es Klärung und Führung gibt.

Versandbuchhandlung
„Licht im Osten"
Wernigerode (am Harz)

von Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kindt GmbH in Gießen